

Der innere Führer der Heiligen

Kapitel 5

Es gibt Heilige, die gar nicht heilig geworden wären, hätte sie Gott nicht mit sanfter Gewalt an sich gezogen. Eine solche war die heilige Gertrud die Grosse von Helfta (geboren 1256). Sie wurde mit fünf Jahren ins Kloster Helfta gebracht und lebte dort als Nonne vierzig Jahre bis zu ihrem Tod.

Das Kloster Helfta war damals eine Stiftung des Grafen von Mansfeld. Die Klausurmauern umschlossen ein ausgedehntes Gelände mit idyllischer Umgebung. Zur Zeit Gertruds blühte das monastische Leben der Abtei. Man befolgte die Regel des heiligen Benedikt. Ausserdem öffnete man sich dem damals in der Nonnenseelsorge allenthalben stark gewordenen Einfluss dominikanischer und franziskanischer Spiritualität. Gertrud selbst hatte auch eine Zeitlang Dominikaner als Seelenführer. Dass dies in dem ursprünglich völlig geschlossenen Raum benediktinischer Frömmigkeit möglich war, ist typisch für das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, in dem sich die festgefügtten Ordnungen des hohen Mittelalters aufzulösen begannen.

Gertrud wurde in der hochqualifizierten Schule der Abtei geschult. Hier entwickelte sie eine leidenschaftliche Liebe zu Wissenschaften, die aber, wie sie später sagt, ihrem religiösen Glauben im Wege stand. Vor ihrer „Bekehrung“ war sie „entschlossen, keinem Mann an Gelehrsamkeit nachzustehen.“ (Vgl. Karl Rahner, 1966, Bd.II. S. 64) Mit präzisen Worten und selbstentlarvend bekennt ihre Bekehrung: (Auszug)

„Du hast mich all die Jahre geschont, obwohl ich von Kindheit an bis fast zum fünfundzwanzigsten Lebensjahr in blinder Unvernunft dahingelebt habe. Ich hätte in Gedanken, Worten und Werken alles getan, ohne jegliche Gewissensbisse, hätte sich nur Gelegenheit dazu geboten. Aber du hast dies verhindert zum einen durch eine naturgegebene Scheu vor dem Bösen und gewisse Freude am Guten, zum anderen durch Zurückweisung von aussen ... Ich hätte wie eine Heidin gelebt,

und ich hätte niemals erkannt, dass du, mein Gott, Gutes belohnst und Böses bestrafst.“ (Vgl. *Mystische Texte des Mittelalters*, 1988, S. 170)

Auch erkannte Gertrud, dass **Neid eine mächtige Emotion**, die **Triebkraft des Bösen** ist. Seine zerstörerische Kraft hat sie selbst erfahren.

*„Einmal ... fühlte ich deine wunderbare Anwesenheit. Und wie ein Durstiger verlangtest du von mir einen Trunk. Ich beklagte, dass ich nichts hätte; da schien es mir, als reichten mir deine Hände einen goldenen Kelch ... Während dies geschah, stand an meiner linken Seite ein **hässliches Wesen**; es legte verstohlen etwas Bitteres, Vergiftetes in meine Hand. Und dieses Wesen trieb mich heimlich aber heftig an, ich solle das Gift in den reinen Kelch geben. Und in mir stieg plötzlich eine solche **Gier nach Bekannt werden**, nach eitlem Ruhm auf, dass man leicht einsehen kann, mit welcher **betrügerischen Hinterlist der alte Feind aus Neid gegen alle deine Geschenke uns bedrängt**.“* (*Mystiker Texte des Mittelalters*, 1988, S. 152)

Der Unruhezustand von Gertrud nahm in ihrem 26. Lebensjahr ein Ende. Sie selbst beschreibt das Ereignis in ihrem zweiten Buch *„Gesandten der göttlichen Liebe“*, wie folgt: (Auszug)

„ ... Es war am 27. Januar, dem Montag vor dem Fest der Reinigung deiner allerreinsten Mutter Maria ... du (Jesus) hattest beschlossen, die Nacht meiner Finsternis zu erhellen ... einschmeichelnd und sanft. Du hast den Sturm gestillt, den du im Monat vorher – es war zu Beginn der Adventszeit – in meinem Herzen erregt hattest. Heute glaube ich, du wolltest mit dieser Verwirrung meine bisherige Beschäftigung - ich hatte mit dem Einsatz aller Kräfte studiert, war mehr als wissbegierig, und meine geistige Überheblichkeit glich fast einem Turm zu Babel ... Ich habe also nutzlos das Ordensgewand getragen, mich sinnlos Nonne genannt.

Ich stand in jener Stunde im Schlaftaal und erhob gerade den Kopf – gemäss der Ordensregel hatte ich eine ältere Schwester gegrüsst -, da sah ich an meiner Seite einen liebenswürdigen, zartgliedrigen, etwa 16jährigen jungen Mann stehen von schöner Gestalt ... Mit strahlenden Gesicht und milden Worten sprach er zu mir: *„Bald wird dein Heil kommen. Warum verzehrst du dich in Trauer? Hast du keinen Ratgeber? ... Während er so zu mir sprach, da war es mir, als sei ich im Chor, in jener Ecke, in der ich mehr mechanisch mein Gebet zu verrichten pflegte, und ich hörte die Worte: „Ich erlöse dich und ich werde dich retten, fürchte dich nicht.“*

Während ich dies hörte, sah ich, wie seine zarte rechte Hand die meine nahm ... und er fügte hinzu: Mit meinen Feinden hast du die Erde geleckert ... Kehre endlich zu mir zurück, und ich werde dich trunken machen durch den Strom meiner göttlichen Wonne.

Von nun an war ich froh und beschwingt durch eine neue Freudigkeit des Herzens; ich begann im Wohlgeruch deiner Salben einherzugehen, und **mit einem Mal war mir dein Joch süß und deine Last leicht; kurz zuvor erschien es mir unerträglich.**“ (S. 134-135)
